



Kairos Prime

Der Klang unter den Steinen

Eine Erzählung aus dem Kynéxis-Universum

Ein Abenteuer mit: Mirae, Kaelen, Dathan, Tovren & Serel

Zur kostenlosen Weitergabe freigegeben.

In der abgelegenen Grenzmark entdecken fünf Abenteurer eine alte Bindung, die längst keinen Hüter mehr hat.

Was einst ein Fixpunkt zwischen Weltzuständen war, ist nun ein vergessener Knoten – wach, suchend, unvollständig.

Kaelen, Serel, Mirae, Tovren und Dathan wollten nur den Pfad queren, doch die Steinplatte im Flussbett erkennt in ihnen mehr als Reisende.

Die Bindung prüft sie, spiegelt sie, löst sie voneinander und setzt sie neu zusammen.

Und je länger sie verweilen, desto deutlicher wird:

Nicht sie sind die Gefahr – sondern die Leere, die sie unbeabsichtigt geweckt haben.

Eine ruhige, mystische Geschichte über Verantwortung, alte Kräfte und den Mut, eine Bindung nicht zu knüpfen.

Der Klang unter den Steinen

Eine Erzählung aus dem Kynéxis-Universum

Kairos Prime

*Eine Linie erwacht. Fünf Abenteurer müssen entscheiden,
ob sie sie wieder schlafen lassen.*

Zur kostenlosen Weitergabe freigegeben.

Impressum

Der Klang unter den Steinen

Eine Erzählung aus dem Kynéxis-Universum

von **Kairos Prime**

Text, Satz und Gestaltung:

© 2025 Kairos Prime

Alle Rechte vorbehalten.

Die Weitergabe und öffentliche Lesung dieses Werkes in unveränderter Form ist ausdrücklich gestattet, sofern kein direkter wirtschaftlicher Gewinn damit erzielt wird – es sei denn, die Nutzung dient der Bewerbung von Kairos Prime und dessen literarischen Werken (z. B. bei Lesungen oder Veranstaltungen, auf denen auf andere Veröffentlichungen hingewiesen wird). Auch kommerzielle Veranstaltungen dürfen das Werk in diesem Rahmen verwenden.

Untersagt sind:

- Jegliche Veränderung oder auszugsweise Weitergabe des Werkes,
- Kommerzielle Nutzung, die nicht der Werbung für Kairos Prime dient.

Kontakt:

books@kairos-prime.de

Herausgeber:

Guido Herrling

Deutschland

Zur kostenlosen Weitergabe freigegeben.

Es heißt, manche Bindungen verlieren ihre Kraft nie.
Sie verlieren nur denjenigen, der sie versteht.
Und wenn jemand Fremdes ihren Pfad betritt, erinnern
sie sich —
nicht an ihn, sondern an das, was fehlt.

Nicht jedes Erwachen bedeutet Leben.
Manche erinnern nur daran,
dass etwas einmal gelebt hat.

Auftakt

Der Weg nach Tharell-Schar offenbarte sich nicht durch eine Markierung, sondern durch ein allmähliches Verstummen der Welt. Dort, wo die Fichten dichter standen und das Licht nur noch in schmalen Fäden zwischen den Stämmen hing, schien die Luft schwerer zu werden, als trüge sie ein Geheimnis, das ungern geteilt wurde. Die fünf Reisenden spürten es fast zeitgleich, doch Kaelen war der Erste, der stehenblieb. Der Nyssari senkte den Kopf leicht zur Seite, eine geschmeidige, fast fließende Bewegung, wie man sie bei einem Waldtier vermuten würde, das ein unbekanntes Geräusch prüft. Sein schwarzes Haar fiel ihm halb über die Stirn, und entlang seiner Schläfen glitzerten feine, silbrig-graue Strukturen, kaum sichtbar, als gehörten sie eher zum Schatten als zu ihm. Seine bernsteinfarbenen Augen verengten sich zu schmalen, vertikalen Pupillen, als er ein kaum wahrnehmbares Zittern im Boden unter seinen Stiefeln spürte.

„Da ist etwas“, sagte er ruhig. Keine Warnung, keine Furcht – nur eine Feststellung, die schwerer wog als ein Ausruf.

Mirae, die Fernkämpferin, trat neben ihn. Sie war groß, mit langgliedrigen Armen und der kontrollierten Haltung einer Frau, die ihr Gleichgewicht in jeder Lage zu halten wusste. Ihr kupfernes Haar, zu einem Zopf gebunden, fing das matte Licht der Fichten ein, und ihr Blick wanderte aufmerksam über den Pfad, als suche er nach der Quelle, die Kaelen bereits wahrgenommen hatte. Ihre Haut war hell, vom Wind gegerbt, die Sommersprossen auf ihren Armen fast wie Staubspuren früherer Reisen. „Ich sehe nichts“, murmelte sie, „aber du hast diesen Blick ...“

Bevor sie aussprechen konnte, was sie meinte, ließ Dathan sein Gewicht schwer auf den hinteren Fuß sinken. Der kräftige Mann, dessen Schultern so breit waren, dass sein Schild wie eine Verlängerung seines Körpers wirkte, brummte leise. „Der Boden vibriert.“ Sein dunkles, kurz geschorenes Haar lag dicht an der Schläfe, sein Gesicht war vom Wetter geprägt, doch in seinen Augen lag eine unerwartete Wachsamkeit. „Wie ein Stein, der nicht richtig liegt. Nur ... gleichmäßiger.“

„Nicht der Stein“, sagte Kaelen. „Darunter.“

Tovren, der magische Heiler, kam näher und legte die Hand an den Stamm der nächsten Fichte. Er schloss die Augen, und ein matter Goldschimmer legte sich für einen Atemzug über seine Wimpern. Tovren war kleiner als Kaelen, kräftiger gebaut, mit warmem Hautton und einer Gelassenheit, die selten ins Wanken geriet. Seine Stimme klang leiser, als er sprach, aber voller Überzeugung. „Es ist ein Puls. Unregelmäßig, aber alt. Etwas hier ... erinnert sich.“

Serel hatte bisher kein Wort gesagt. Die junge Nyssari stand einige Schritte abseits, halb im Schatten eines Baumes, als wolle sie sich erst der Stimmung des Ortes anpassen, bevor sie mit den anderen sprach. Ihr Haar, lang und glatt wie braunes Seidenband, schimmerte rötlich, wann immer Licht es traf. Ihre Haut war hell, fast wie polierter Stein, doch entlang ihres Kieferknochens zeichneten sich feine, gold-rötliche Fellstrukturen ab: ein kaum sichtbarer Hinweis auf ihr fuchsartiges Erbe. Ihre Augen – groß, wach, mit schmalen Pupillen, die sich horizontal minimal weiteten, sobald die Bindungen flüsterten – wirkten, als sähen sie mehr als Formen und Farben. Als Kaelen sich ihr zuwandte, hob sie langsam den Kopf.

„Es ruft“, sagte sie schließlich, ihre Stimme kaum lauter als ein Atemzug.

Die anderen schwiegen.

„Was ruft?“ fragte Dathan und hob unwillkürlich den Schild etwas höher.

Serel blickte den Pfad hinab, dort, wo der Wald sich allmählich zu öffnen begann und der Fluss sich ankündigte.

„Nicht jemand“, sagte sie. „Etwas. Und es weiß, dass wir gekommen sind.“

Tovren schloss die Finger um die Laternen-Scherbe, die nun schwach glomm. Mirae überprüfte ihre Sehne. Kaelen richtete sich wieder auf, doch seine Pupillen blieben eng geschliffen. Und Dathan, der selten etwas fürchtete, grummelte schließlich das, was die Stimmung zusammenfasste:

„Ich mag es nicht, wenn Steine atmen.“

Sie gingen weiter — langsam, bedacht, geführt weniger vom Pfad als von dem, was unter ihm lag.

Die Steinplatte im Flussbett

Der Wald lichtete sich schließlich, als hätten die Bäume selbst beschlossen, einen Schritt zurückzutreten. Zwischen den Stämmen öffnete sich ein langgezogener Streifen aus grauem Himmel, und der Klang des Flusses — oder das, was man dafür halten konnte — begann sich als leises, tiefes Vibrieren im Boden bemerkbar zu machen. Nicht laut, nicht einmal hörbar, doch immer präsent, wie ein Gedanke, den man nicht ganz fassen konnte.

Der Mirellon zeigte sich erst als glitzernde Spur zwischen den Steinen, dann als breiter, flacher Lauf, der über dunkle Platten strich. Das Wasser war klar, so klar, dass die grauen Rundsteine darunter wirkten, als lägen sie unter einer dünnen, schimmernden Glasschicht. Doch mitten im Flussbett stach eine einzige Platte hervor — tiefer, glatter, dunkler als alle anderen, als sei sie nicht von hier, sondern aus einer Schichtung, die Jahrhunderte weiter unten hätte liegen sollen.

Kaelen blieb am Ufer stehen, nicht aus Vorsicht, sondern aus Respekt. Sein Blick glitt über die Oberfläche des Wassers, dann über die dunkle Platte, als könne er die Bindung dahinter bereits sehen. Seine Pupillen verengten sich erneut. „Das ist die Quelle“, sagte er leise.

Mirae kniete sich an den Rand, stützte sich mit einer Hand im Kies ab und hielt die andere nah über das Wasser, ohne es zu berühren. Die Luft war hier kühler — nicht durch die Strömung, sondern durch etwas, das tiefer saß. „Das Wasser fließt anders“, stellte sie fest. „Nicht falsch ... aber als würde es zweimal überlegen, bevor es sich bewegt.“

Tovren trat zu ihr und hielt die Scherbe der Grenzmark-Laterne aus. Als der erste Luftzug vom Fluss herüberwehte,

begann die Bruchkante schwach aufzuleuchten, ein fein pulsierendes Gold – in denselben unregelmäßigen Abständen, von denen er zuvor gesprochen hatte. „Da unten arbeitet etwas“, murmelte er. „Es ist verletzt. Oder es erwacht. Ich weiß nicht, was mir lieber wäre.“

Dathan wuchtete seinen Schild an die Seite und trat so nahe ans Ufer, dass das Wasser über seine schweren Stiefel strich. Die kalte Strömung störte ihn nicht. Doch die Art, wie der Boden unter dem Flussbett vibrierte, ließ ihn die Kiefer anspannen. „Ich verstehe nichts von Bindungen. Aber ich kenne den Klang, den ein Hohlraum macht, bevor er einbricht. Das hier klingt ... ähnlich. Nur tiefer.“

Serel war die Einzige, die sofort in die Hocke ging und ihre Fingerspitzen knapp über das Wasser hielt, ohne es zu berühren. Ihr rötlich-braunes Haar fiel ihr dabei über eine Schulter, und die fuchsartige Feinheit ihrer Züge wirkte in dieser Haltung noch deutlicher. Ihre Augen, hellgrau und reflektierend wie eine Winterpfütze, veränderten sich minimal bei jedem Puls – nicht die Farbe, sondern die Schärfe, als könnte sie die Schwingung sehen, nicht nur spüren.

„Das ist kein Hohlraum“, sagte sie leise. „Es ist eine Linie. Eine, die sich unter dem Fluss hinwegzieht. Alt. Zu alt, um zufällig zu sein.“

Kaelen trat näher. „Eine Bindungslinie?“

Serel schüttelte den Kopf, langsam. „Nein. Keine, wie wir sie kennen. Auch nicht wie die alten Nyssari-Schnitte. Das hier ... ist ruhiger. Beharrlicher. Es fühlt sich an wie ein Atemzug, der nie ganz endet.“

Eine besonders tiefe Schwingung lief durch den Boden, kaum stärker als zuvor, aber diesmal so klar, dass selbst Mirae den Atem anhielt. Einen Moment lang veränderte sich

die Oberfläche des Wassers – nicht fließend, sondern als hätte ein unsichtbarer Kreis die Strömung nach innen gezogen und wieder freigegeben. Ein Fehltritt der Natur, zu kurz, um dagegen anzukämpfen, und doch zu präzise, um Zufall zu sein.

Tovren richtete sich vorsichtig auf. „Wenn eine Bindungslinie schläft, fließt sie wie Wasser. Wenn sie verletzt ist, reißt sie Wellen. Und wenn sie erwacht, dann ...“ Er stockte und sah zu Kaelen. „Dann erinnert sie sich.“

Kaelens Pupillen verengten sich weiter. Er trat in die flache Strömung, das Wasser umspielte seine Stiefel, und er stand einen Herzschlag lang bewegungslos da, als höre er tatsächlich etwas. Dann kniete er sich langsam hin und legte die Hand auf die dunkle Platte.

Für einen einzigen Atemzug schien die Welt stillzustehen.

Die Schwingung fuhr ihm durch die Hand, durch den Arm, hinauf bis in die Schulter – nicht schmerzhaft, aber intensiv, wie ein jähes Erkennen. Die Pupillen seiner Augen wurden schmal wie Schlitze.

„Es schläft nicht“, flüsterte er. „Es wartet.“

Serel richtete sich auf, und ihr fuchsartiges Merkmal wurde in diesem Moment deutlicher: die leichte Bewegung der Ohrenmuskeln unter dem Haar, kaum sichtbar, aber verräterisch. „Worauf?“

Kaelen sah über die Schulter zurück, und die Antwort kam so ruhig, dass sie fast zu spät bemerkt wurde:

„Auf uns. Oder auf jemanden wie uns.“

Das Wasser schwieg. Der Wald schwieg.

Nur der Stein unter Kaelens Hand vibrierte weiter – als

würde er eine Entscheidung verlangen, die noch niemand ausgesprochen hatte.

Die Entscheidung, *die keiner aussprechen will*

Eine Weile sagten sie nichts. Der Fluss floss weiter, als sei nichts geschehen, doch die Gruppe spürte, dass der Moment, in dem sie nur Beobachter gewesen waren, bereits hinter ihnen lag. Die Schwingung der Steinplatte hatte sich verändert. Nicht stärker – aber wacher. Ein Rhythmus, der zuvor mehlig und alt gewirkt hatte, klang nun klarer, als wäre eine Schicht Staub von einer alten Erinnerung gewischt worden.

Dathan schnaubte leise, ein Geräusch, das mehr einem Versuch ähnelte, die eigene Anspannung abzuschütteln. „Also gut“, sagte er schließlich. „Wir haben etwas gefunden. Etwas, das nicht schlafen will. Und wir stehen mitten drauf. Was tun wir jetzt?“

Mirae richtete sich langsam auf, die Hand noch immer über der Wasseroberfläche. „Wir ziehen nicht einfach weiter“, sagte sie. „Nicht nach dem, was wir gesehen haben. Wer weiß, was das hier auslöst, wenn wir es ignorieren.“

Tovren sah sie an, und in seinem Blick lag sowohl Zustimmung als auch eine Spur Zweifel. „Es ist verletzt“, sagte er leise. „Ich kann den Riss fühlen, selbst von hier. Die Laterne-Scherbe reagiert darauf, und sie reagiert nur auf Bindungen, die instabil sind.“ Er hob das Bruchstück etwas an. Das schwache Gold darin pulsierte weiterhin unregelmäßig, nicht mehr ganz so kraftlos wie zuvor. „Wenn dieser Riss größer wird, könnte sich die ganze Linie entladen.“

„Oder etwas herauslassen“, ergänzte Serel. Ihre Stimme war weich, aber klar. Sie stand nun näher am Wasser, das Haar leicht im Wind bewegend, und ihre fuchsartigen Züge wirkten im Dämmerlicht schärfer. „Es fühlt sich an, als

hätte jemand dieses Geflecht nicht nur gebaut – sondern begraben. Vielleicht zu Recht.“

Kaelen hatte die Hand noch immer auf der dunklen Platte, als lausche er einem Gespräch, das die anderen nicht hörten. Erst als Serel geendet hatte, zog er die Hand zurück und richtete sich auf, seine Bewegungen voller kontrollierter Vorsicht. „Es will etwas“, murmelte er. „Nicht ausbrechen. Nicht zerstören. Es wartet. Vielleicht schon sehr lange.“

„Und du weißt, worauf?“ fragte Dathan.

Kaelen schüttelte den Kopf. „Nein.“

Der Wind drehte. Ein schmaler Schatten zog über die Wasseroberfläche, doch die Sonne stand still. Mirae bemerkte es zuerst, und ihre Fingerspitzen wanderten instinktiv zum Bogen. „Habt ihr das gesehen?“

„Ein Schatten ohne Ursache“, flüsterte Serel. „Das ist ein Bindungsecho. Kein gefährliches – noch nicht. Aber es zeigt, dass die Linie auf uns reagiert. Auf unsere Nähe. Vielleicht auch auf unsere Entscheidungen.“

Tovren seufzte, und das Geräusch klang älter als er war. „Es gibt drei Wege“, sagte er. „Wir kennen sie alle: Wir können den Riss stabilisieren. Wir könnten versuchen, die Linie zu öffnen – wenigstens ein Stück. Oder wir könnten diesen Ort wieder versiegeln. Ohne ihn zu berühren.“

Dathan rieb sich den Nacken. „Und was ist am klügsten?“

„Das ist die falsche Frage“, sagte Serel. „Bindungen sind nicht klug oder dumm. Sie sind ... Konsequenzen.“ Sie blickte zum Fluss hinab und fasste mit zwei Fingern eine schmale Strähne ihres Haares, die im Wind tanzte. „Die Frage ist: Welche Konsequenz können wir tragen?“

Kaelen trat aus dem Wasser zurück und schüttelte die Tropfen von seinen Stiefeln. Die Pupillen seiner catzenhaften Augen weiteten sich wieder, doch sein Blick blieb ernst, konzentriert. „Mir scheint“, sagte er langsam, „dass die Linie nicht unruhig ist, weil wir sie gefunden haben.“ Er machte eine kurze Pause. „Sondern weil wir sie so lange übersehen haben.“

Tovren nickte, doch seine Stirn blieb in Falten. „Und wenn sie aus einem Grund übersehen wurde?“

„Dann wird uns dieser Grund früher oder später finden“, erwiderte Kaelen.

Wieder glitt ein Schatten über das Wasser – diesmal etwas langsamer, etwas deutlicher, doch noch immer ohne Ursprung. Die Oberfläche kräuselte sich kurz, nicht entgegen der Strömung, sondern als würde das Wasser für einen Augenblick auf etwas reagieren, das nicht im Fluss lag, sondern darunter. Tief darunter.

Mirae hob ihr Runenfernrohr und richtete es auf die Platte. Sie sah hindurch, schärfte den Blick, drehte die kleine Justierschraube – und erstarrte. „Da ist Licht“, sagte sie. „Unter dem Stein. Nur ein Schimmer, aber ... es zeigt ein Muster. Kein natürliches.“

„Eine Rune?“ fragte Dathan.

„Nein. Keine Rune.“ Mirae schüttelte den Kopf. „Es ist zu alt dafür. Zu ... leise. Als würde es sich bemühen, vergessen zu bleiben.“

Serel trat einen Schritt zurück. Kaum merklich, aber spürbar. Die Fellstruktur an ihren Wangen schimmerte schwach. „Dann hat es uns nicht gerufen, weil es uns braucht“, sagte sie. „Sondern weil es sich schützen will.“

Ein Moment lang standen alle still, als sei die Luft selbst angespannter geworden.

Tovren brach schließlich die Stille. „Dann lautet die Frage nicht mehr, ob wir helfen sollen oder nicht.“ Er sah jeden der anderen nacheinander an. „Sondern, ob wir das Recht haben, es überhaupt zu berühren.“

Der Boden vibrierte erneut unter ihnen — diesmal nicht stärker, aber deutlicher, als wäre die Linie selbst zu einem stillen Zuhörer geworden.

Als hätte sie verstanden, dass die Entscheidung nahte.

Das Echo unter der Haut

Der nächste Puls kam so plötzlich, dass selbst Kaelen ihn nicht hatte vorhersehen können. Einen Herzschlag lang veränderte sich die Strömung des Flusses, nicht nach links oder rechts, sondern *senkrecht*, als deutete sie nach unten in eine Tiefe, die der Fluss gar nicht besaß. Das Wasser glitt sofort wieder in seine Form zurück, doch die Bewegung hinterließ etwas in der Luft: eine flüchtige Störung, ein Wellenkamm in der Wahrnehmung.

Serel keuchte leise auf, als hätte ihr jemand die Luft abgeschnitten. Der rötliche Schimmer ihres Haars glomm einen Moment stärker auf, und die feine Fellstruktur an ihrem Kiefer richtete sich gegen den Wind, als wäre ein Raubtier in der Nähe.

„Das war nicht nur eine Reaktion“, flüsterte sie. „Es war ein Blick.“

Dathan stellte sich automatisch zwischen sie und die Platte, obwohl seine Augen das Phänomen nicht greifen konnten. Sein Schild hob sich wie von selbst, doch er hielt inne, als er merkte, dass es kein physischer Angriff war, den er abwehren wollte, sondern etwas, das keinen Stahl fürchtete.

Mirae hob langsam das Runenfernrohr an ihr Auge, doch das Glas wurde sofort von feinen, schimmernden Linien durchzogen, als würde die Bindung versuchen, nicht gesehen zu werden. „Es verzerrt das Bild“, murmelte sie. „Nicht das Licht. Das Sehen.“

Kaelen kniete sich erneut an den Rand der Steinplatte, ohne sie diesmal zu berühren. Seine Pupillen wurden zu schmalen Schlitzern, und die feinen Linien an seinen Schläfen flimmerten, als antworteten sie auf ein Rufen, das keine Sprache kannte. „Das ist ein Echo“, sagte er. „Aber kein

Abbild von uns. Etwas versucht, sich zu erinnern, wie wir aussehen sollten.“

Tovren machte einen Schritt zurück. „Das ist gefährlich.“ Seine Stimme bebte leicht – nicht aus Furcht, sondern aus wachsendem Bewusstsein. Die Scherbe in seiner Hand pulsierte nun schneller, als würde sie den Rhythmus der Bindung imitieren, nur ungenauer. „Echos, die mehr sind als Wiederholung ... das ist ein Zeichen dafür, dass die Linie nicht stabil ist. Sie sucht nach Ankern.“

„Nach uns?“ fragte Mirae.

„Nach jedem, der sie berührt. Direkt oder über den Boden.“

Er sah auf seine Stiefel, dann wieder zur Platte. „Oder nach jemandem, der längst nicht mehr hier ist.“

Ein Schatten glitt über den Fluss. Diesmal klarer, runder. Als würde jemand am Ufer stehen, nur ohne Gestalt. Nur Umriss. Doch als Mirae den Kopf hob, war niemand da.

„Habt ihr–“

„Ja“, antwortete Kaelen, bevor sie den Satz beenden konnte. „Es versucht, Form anzunehmen.“

Serel schloss kurz die Augen, und ihre fuchsartigen Züge verzogen sich zu einer konzentrierten Miene. „Nicht aus Aggression“, sagte sie. „Aus Bedürfnis. Es sucht nach Verbindung. Es sucht nach ... einem Band.“

Tovren hob den Blick scharf. „Vielleicht nach dem Band, das einst zerschnitten wurde.“

Er hob die Scherbe etwas an, und der goldene Puls wurde stärker. „Ein Riss ist ein fehlendes Stück Erinnerung. Wenn eine Bindungsperson, ein Hüter oder ein Teil des

Geflechts verloren ging, versucht die Linie manchmal, es aus der Umgebung nachzubilden.“

Dathan seufzte schwer. „Ich bin nicht sicher, ob ich nachgebildet werden möchte.“

Kaelen öffnete die Hand und ließ seine Finger knapp über der Wasseroberfläche schweben. Das Echo reagierte sofort: Die Strömung zog einen schmalen Kreis um seine Finger, als wolle sie ihnen folgen. Dann löste sich die Bewegung abrupt.

Serel wich zurück. „Es hat uns getestet.“

„Woraufhin?“ fragte Mirae.

Kaelen antwortete langsam: „Ob wir bleiben.“

Ein weiterer Schatten glitt über sie hinweg. Diesmal nicht über den Fluss – sondern durch die Luft, als würde etwas den Raum selbst kurz eindellen. Ein feiner Riss, kaum breiter als ein Haar, erschien für einen Atemzug über der Steinplatte, zog sich spiralförmig zusammen und verschwand wieder. Keine Farbe. Keine Form. Nur ein *Eindruck*.

Tovren flüsterte: „Das war ein Rückkopplungsschnitt.“

Serel öffnete die Augen, und die Pupillen waren nun weit, die Farbe ihrer Iris heller als zuvor. „Es weiß, dass wir es spüren. Und es nimmt wahr, dass wir zögern.“

Kaelen erhob sich langsam. „Das Echo wird stärker. Wenn wir nichts tun, wird es weiter wachsen.“

Er sah einmal in die Runde. „Und Echos, die zu groß werden, füllen die Lücke selbst. Egal womit.“

Dathan legte den Schild enger an seinen Arm. „Und was füllt so eine Lücke?“

Ein weiterer Schatten fiel über den Fluss, diesmal **gegen** die Richtung der Sonne.

Keiner antwortete.

Denn jeder verstand es jetzt:

Die Bindung versuchte nicht, sich an jemanden zu erinnern.

Sie versuchte, jemanden zu ersetzen.

Die Form, die nicht ihre war

Der Schatten kehrte zurück – diesmal langsamer, gezielter, als wisse er inzwischen, dass er nicht ungesehen blieb. Über dem Fluss sammelten sich feine Schlieren in der Luft, kaum dichter als Nebel, doch sie bewegten sich gegen den Wind, als folgte etwas ihnen, das weder Schwerkraft noch Strömung kannte. Die Fichten am Ufer rauschten, ohne dass die Äste sich berührten, und das Wasser begann leicht zu zittern.

Kaelen ließ die Hand sinken, doch sein Blick blieb auf die Platte gerichtet. Seine Pupillen waren nun schmal und schwarz, eine reine Linie. „Es versucht, einen Anker zu finden“, sagte er. „Einen Körper. Vielleicht eine Stimme.“

„Oder eine Absicht“, ergänzte Tovren. Der Heiler stand nun näher bei der Platte, aber die Laternen-Scherbe in seiner Hand begann in unregelmäßigen Abständen aufzublitzen – wie ein Herz, das sich nicht entscheiden konnte, ob es schlagen oder ruhen wollte. „Bindungen brauchen kein Bewusstsein. Aber sie brauchen Form. Ohne Form gehen sie auseinander.“

Dathan schob sich einen Schritt vor Mirae, ohne darüber nachzudenken. Der Schild in seiner Hand war tief gesenkt, aber der Muskeltonus seines Arms zeigte, dass er nur auf ein Zeichen wartete. Wie in alten Zeiten: nicht weil er verstand, was geschah, sondern weil er verstanden hatte, *wenn* er schützen sollte. „Und wenn sie eine falsche Form wählt?“ fragte er.

Serel antwortete, bevor jemand anderes sprechen konnte. „Dann wird die Welt sie korrigieren.“
Es klang nicht tröstlich.

Das Echo über der Platte zog sich plötzlich zusammen, als würde eine unsichtbare Hand es komprimieren. Die Luft wirkte einen Moment lang dichter, die Farben am Ufer – das Grün der Moose, das Grau der Felsen, das Braun der Erde – verschoben sich minimal gegeneinander, als stimmten sie sich neu ab. Dann erschien eine Kontur. Keine Gestalt. Keine Figur. Nur der *Versuch* einer Gestalt: ein dünner Umriss, kaum mehr als ein Schatten, der noch nicht wusste, wo er beginnen sollte.

Mirae hob instinktiv den Bogen.

Tovren hob die freie Hand.

Serel machte einen kleinen Schritt zurück, die fuchsartigen Linien an ihrem Kiefer angespannter als zuvor.

Kaelen jedoch blieb stehen und beobachtete. „Es imitiert uns“, sagte er leise. „Nicht genau. Aber es versucht, unsere Bewegungen zu lesen.“

„Unsere Gedanken vielleicht auch“, murmelte Tovren. „Einige Bindungen hören nicht mit den Ohren.“

Dathan meinte etwas zu sehen – einen Hauch von Schulter, einen Ansatz einer Kopfneigung. Aber es flackerte weg, bevor er sicher sein konnte. „Götter ... es sucht sich wirklich eine Form.“

Serel kniff die Augen zusammen. „Nein“, sagte sie. „Es sucht *unsere* Form. Aber nicht einzeln. Gemeinsam.“

Und das war der Moment, in dem es sich zeigte.

Nicht als Gestalt – sondern als Paradox.

Der Schatten über dem Fluss bewegte sich in zwei Richtungen zugleich. Ein Teil davon neigte sich wie Kaelen eben den Kopf geneigt hatte; ein anderer Teil streckte sich wie eine Fernkämpferin, die einen Pfeil prüft; ein weiterer

verschob den unteren Rand, als würde jemand einen schweren Schild halten; und mitten darin funkelte ein schwaches Glimmen, das Tovrens Laternen-Scherbe initiierte – nur viel älter, viel tiefer.

„Es zerteilt uns“, flüsterte Serel. „Oder vielmehr: Es will uns als einzelne Teile eines Ganzen begreifen.“

Die Kontur verdichtete sich plötzlich – nicht bedrohlich, aber dringlich. Das Wasser unter ihr sank einen Fingerbreit ein, als lege sich ein Gewicht darauf. Als die Schwingung erneut durch den Boden lief, spürten alle zugleich etwas, das sie nur schwer benennen konnten:

Nicht Gefahr.

Nicht Feindseligkeit.

Aber ein Hunger nach Vollständigkeit.

Kaelen trat vorsichtig einen Schritt nach vorn, die Hände locker, aber aufmerksam. „Wenn es uns braucht, um sich zu formen, könnte jede Bewegung, die wir machen, es beeinflussen.“

„Oder beschädigen“, entgegnete Tovren. „Bindungen sind empfindlich auf Widerspruch.“

Der Schatten begann sich zu duplizieren. Zwei Linien. Drei. Fünf. Jede schwächer als die vorige, als liege das Echo in Schichten, die sich nicht vollständig deckten. Eine Silhouette hob eine Hand, während eine andere den Kopf drehte – und eine dritte blieb vollkommen still.

Es war, als würde die Bindung die Gruppe gleichzeitig von allen Seiten betrachten und sich nicht entscheiden können, welche ihrer Varianten die richtige war.

Mirae senkte langsam den Bogen. „Das ist kein Angriff“, sagte sie schließlich. „Das ist ... Verwirrung.“

Serel nickte. „Es sucht nach einem Muster, das wir gebrochen haben, als wir hier erschienen sind.“

Dathan atmete hörbar aus. „Dann sollten wir vielleicht einfach wieder gehen, bevor wir noch mehr durcheinanderbringen.“

Doch im selben Augenblick bebte der Stein unter ihren Füßen — diesmal tiefer, fordernder. Der Schatten über der Platte zog sich zusammen, als wolle er nicht zulassen, dass die Entscheidung so leicht fiel.

Kaelen hob den Blick.

„Es lässt uns nicht gehen.“

Und Serel, deren fuchsartige Instinkte auf einer anderen Ebene arbeiteten als die der anderen, flüsterte:

„Nein. Es *kann* uns nicht gehen lassen. Weil wir die ersten sind, die es seit sehr langer Zeit wieder wahrgenommen haben.“

Ein letzter Puls breitete sich aus — und die Welt um sie herum wurde für einen Augenblick **unwirklich klar**, als hätte die Bindung selbst beschlossen, sie nun wirklich zu sehen.

Das Muster, das sie erkennen wollte

Der letzte Puls hatte etwas in Gang gesetzt, das sich nicht wieder zurücknehmen ließ. Die Luft um die Gruppe begann sich kaum merklich zu verdichten, nicht wie Nebel, sondern wie ein Gedanke, der zu nah heranrückte. Die Farben am Ufer verloren ein wenig von ihrer Tiefe, während andere zu scharf wurden – das Moos glänzte zu grün, der Himmel zu bleich, der Fluss zu klar. Kaelen erkannte die Veränderung zuerst, denn seine Pupillen reagierten heftiger als die der anderen.

„Haltet euch bereit“, sagte er leise. „Es betrachtet uns.“

Dathan hob den Schild, doch die Geste wirkte deplatziert, als hätte das Metall seinen Zweck verloren. Selbst er spürte, dass dies kein Kampf war, der mit Hieben entschieden würde. „Was auch immer 'es' ist – es soll wissen, dass ich nicht vorhabe, mich ... auseinandernehmen zu lassen.“

Mirae atmete ruhig ein, prüfte die Spannung der Sehne, obwohl sie wusste, dass ein Pfeil hier keine Antwort wäre. „Es nimmt uns doch schon auseinander“, murmelte sie. „Nur nicht körperlich.“

Serel schloss die Augen, und ihre fuchsartigen Sinne spannten sich an, als lauschte sie einer Stimme, die direkt hinter der Stille lag. „Es sucht nach Mustern“, sagte sie. „Nach unserer Form. Nach dem, was uns zusammenhält. Nicht nach dem, was wir tun.“

Tovren nickte mit langsamer, schwerer Bewegung. „Bindungen prüfen nicht den Körper.“ Seine Stimme war heiser, als würde sie durch einen anderen Raum dringen. „Sie prüfen das Verhältnis. Zwischen uns. Zwischen uns und der Welt.“

Die Luft vibrierte.

Nicht laut.

Nicht bedrohlich.

Aber unausweichlich.

Und dann begann die Prüfung.

Zuerst bemerkten sie kaum etwas. Ein Flackern im Blickwinkel, ein Gefühl, dass die Schatten sich anders verhielten. Doch dann verschoben sich die Bewegungen ihrer Gefährten – minimal, aber mit einer Verstimmung, die tief in den Bauch fuhr. Mirae sah Kaelen und spürte, dass seine Bewegung nicht ganz zu ihm gehörte. Als würde er sich bewegen wie *eine Erinnerung* von ihm, statt wie er selbst.

Dathan sah Serel an – und für einen Herzschlag lang war sie doppelt. Zwei Versionen derselben Gestalt, eine flüchtig, eine klar, aber sie wechselten so abrupt, dass er blinzelte und sie wieder eine war.

„Es trennt uns“, flüsterte Serel. „Es prüft, wie wir bestehen, wenn wir nicht als Ganzes betrachtet werden.“

Kaelen spürte es stärker als die anderen. Sein katzenhaftes Erbe machte ihn empfindlich für Unstimmigkeiten in Bewegung und Zeit. Der Fluss schien gleichzeitig zu fließen und stillzustehen. Miraes Arm hob sich leicht – und gleichzeitig nicht. Die Bäume standen fest – und schwankten in einem Wind, der nicht da war.

Er flüsterte: „Wir sind keine Körper mehr. Wir sind ... Möglichkeiten.“

Tovren hielt die Laternen-Scherbe hoch, und für einen Moment reflektierte sie nicht ihre Gesichter, sondern etwas anderes:

Muster.

Kein Schriftbild.

Keine Sprache.

Nur vernetzte Linien – wie Bindungen, die versucht hatten, Menschen in eine Form zu übersetzen.

Der Heiler sah hinein und verlor beinahe den Halt.

„Es versteht uns nicht“, sagte er. „Es versucht, uns in seine Logik zu bringen.“

Die Schwingung wurde stärker. Der Fluss schien sich in zwei Richtungen zugleich zu bewegen. Die Farbe von Miraes Haar sprang kurz von Kupfer zu einem tieferen Rot, bevor sie wieder normal wurde. Serels Fellstruktur am Kiefer glomm in Gold, dann in Grau, dann verschwand sie für einen Atemzug ganz.

Dathan musste die Zähne zusammenbeißen, sonst hätte er geschrien – nicht, weil es schmerzte, sondern weil er im nächsten Puls sah:

eine Version von sich, die nie den Schild erhoben hatte.

eine Version, die nicht hier war.

eine Version, die ... fehlte.

„Hört auf!“ rief er keuchend. „Das ist nicht recht – das ist nicht ... richtig!“

Kaelen legte ihm eine Hand auf die Schulter, doch Dathan spürte sie erst eine Sekunde später, als wäre die Berührung durch eine dünne Schicht Zeit gefiltert. „Ruhig“, sagte Kaelen. „Es will nicht quälen. Es sucht nur ... Kohärenz.“

Serel sah ihn an, und ihre Stimme zitterte ein wenig.

„Und wenn wir sie ihm nicht geben können?“

Tovren antwortete lange nicht.

Die Bindung prüfte ihn noch immer, und er spürte, wie sie

seine Fähigkeit zu heilen in Einzelteile zerlegte — nicht aus Neugier, sondern aus Bedingung.

Er hob die Scherbe, die nun schneller pulsierte als sein Herz.

„Dann“, sagte er erschöpft, „wird es sich selbst eine bauen.“

Die Welt flackerte.

Ein letzter Impuls — scharf, klar, unerträglich präzise.

Und dann war alles wieder normal.

Der Wald.

Der Fluss.

Die Gruppe.

Keine Doppelbilder.

Keine verschobenen Schatten.

Nur die dunkle Steinplatte, die leise vibrierte. Und darunter ein Echo, das nun mehr wusste als zuvor.

Kaelen brach als Erster die Stille.

„Die Prüfung war nicht gegen uns gerichtet“, sagte er. „Aber sie hat uns einzeln gesehen. Und gemeinsam.“

„Und?“ fragte Mirae.

Er blickte auf die Platte, als lausche er erneut in die Tiefe.

„Es hat entschieden, dass wir nicht ausreichen.“

Die vergessene Funktion

Der Eindruck der Prüfung hing noch immer um sie, wie der Nachhall eines misslungenen Klages, der sich in der Brust festsetzt und nicht recht verschwinden will. Niemand sprach sofort. Der Fluss floss wieder, die Schatten kehrten an ihre Orte zurück, doch eine Schicht Wirklichkeit wirkte dünner geworden, als hätte jemand unvorsichtig daran gerieben.

Tovren war der Erste, der sich bewegte. Er setzte die Laterne-Scherbe auf einen flachen Felsen, und das Pulsieren in ihr verebbte langsam, wie ein Herzschlag, der in einen ruhigen Schlaf hinüberglitt. Doch er runzelte die Stirn, als er die Bruchkante betrachtete. „Sie nimmt Licht an, das nicht von uns stammt“, sagte er tonlos. „Das passiert nur, wenn eine Bindung eine Bedeutung sucht.“

„Bedeutung?“ fragte Dathan. „Ich dachte, Bindungen folgen Mustern.“

„Tun sie auch“, antwortete Tovren, „aber sie suchen Muster, die Sinn ergeben. Ordnung, wo etwas zerbrochen ist.“ Seine Finger berührten die Scherbe, als sei sie etwas Lebendiges. „Diese Linie ... war nicht gemacht, um eine Gestalt anzunehmen. Nicht im wörtlichen Sinne. Sie war gebaut, um zu *erspüren*, wer diesen Ort betritt.“

Kaelen sah auf die dunkle Steinplatte hinab, und sein Blick war fokussierter als zuvor, als hätte er endlich einen Hauch von Klarheit gefasst. „Ein Wächter also?“ fragte er.

Serel legte den Kopf leicht zur Seite – eine sehr fuchsartige Bewegung – und lauschte auf den Ton, der unter der Platte schlummerte. „Nicht ein Wächter, wie wir ihn verstehen. Diese Linie hat nicht die Aufgabe, jemanden aufzuhalten oder zu schützen.“ Ihre Augen verengten sich, als sie ein

Muster spürte, das sie nicht ganz greifen konnte. „Sie ... misst.“

Mirae hob eine Braue. „Misst was? Unsere Stärke? Unsere Absichten?“

„Vielleicht unsere Bindungen“, murmelte Serel. „Oder das Verhältnis zwischen uns.“

Sie sah von einem Gefährten zum anderen. „Vielleicht ist die Prüfung fehlgeschlagen, weil sie eine Einheit sucht, die wir nicht bilden.“

Dathan verschränkte die Arme. „Wir sind eine Einheit.“

„Für uns“, antwortete Serel ruhig. „Aber nicht für sie.“

Kaelen trat näher an die Platte und ging in die Hocke. Das Wasser strich lazhaft um seine Stiefel, doch das Rauschen klang anders – als sei der Fluss nun ein Atemzug, der in Erwartung gehalten wurde. „Wenn die Linie uns misst“, sagte er, „dann vielleicht, weil sie entscheiden muss, was als nächstes geschieht.“

„Was denn?“ fragte Dathan. „Ob sie uns reinlässt? Uns aufhält? Oder ... was?“

Kaelen schüttelte den Kopf. „Nein. Ich glaube, sie misst, ob wir vollständig genug sind.“

Ein leichter Windzug wehte über den Fluss, und für einen Moment wirkte es, als würde die dunkle Platte eine Reaktion zeigen – nicht eine Bewegung, sondern eine *Haltung*, wie ein Tier, das sein Gewicht verlagert, weil es eine andere Präsenz wahrnimmt.

Tovren betrachtete wieder die Scherbe. „Diese Struktur stammt aus einer Zeit, in der Bindungslinien nicht nur Stabilität gegeben haben, sondern ... Aufgaben trugen. Manche Linien waren Übergänge. Andere waren Erinnerungen.

Und wenige waren Überreste von Dingen, die man lieber nicht wieder wecken wollte.“

Mirae sah von Tovren zur Steinplatte. „Und diese hier?“

„Diese hier“, sagte er langsam, „könnte eine Art Gleichgewichtshüter sein. Nicht zwischen Menschen. Zwischen Zuständen.“

Serel kniff die Augen zusammen. „Das bedeutet, dass ihre Funktion nicht an uns gebunden ist. Sondern an die Welt.“

Kaelen stand auf.

„Und die Welt versucht, etwas über uns herauszufinden.“

Der Fluss flackerte erneut – ein kurzer Moment, in dem das Wasser so klang, als würde es rückwärts fließen, obwohl sich die Oberfläche kaum rührte.

„Das war eine Frage“, sagte Serel. „Keine Prüfung. Eine Frage.“

„Was will sie wissen?“ fragte Dathan.

Kaelen antwortete ohne zu zögern.

„Ob wir stabil genug sind, eine Antwort zu tragen.“

Ein Moment lang war niemand fähig zu sprechen.

Und dann begann der Stein unter ihnen erneut zu vibrieren – nicht als Prüfung dieses Mal, sondern als Ankündigung.

Etwas würde von ihnen verlangt werden.

Etwas, das größer war als ihre fünf Entscheidungen.

Etwas, das nur eine Bindung aus alter Zeit stellen konnte:

eine Frage, auf die man nicht vorbereitet sein konnte.

Das falsche Erwachen

Der nächste Puls kam nicht aus dem Boden, nicht aus dem Wasser, sondern aus der Luft selbst. Ein kaum hörbarer Druck strich über die Fichten, ließ ihre Nadeln erzittern, obwohl kein Wind sie berührte. Das Licht zwischen den Stämmen veränderte sich, verlor seinen natürlichen Verlauf. Schatten wurden länger, obwohl sich die Sonne nicht bewegt hatte – sie wuchsen dorthin, wo die Gruppe stand.

Mirae spannte unwillkürlich ihren Bogen, doch das Holz in ihren Händen fühlte sich anders an, als hätte die Bindung, die das Material zusammenhielt, ebenfalls auf den Ruf reagiert. „Das gefällt mir nicht“, sagte sie, und ihre Stimme klang kleiner, als sie beabsichtigt hatte.

„Es beginnt zu erwachen“, antwortete Tovren. Die Scherbe in seiner Hand glühte nun durchgehend. Nicht pulsierend. Nicht zögerlich. Als hätte die Bindung beschlossen, keine Fragen mehr zu stellen, sondern Antworten zu verlangen.

Kaelen spürte es feiner als alle anderen. Die Linien an seinen Schläfen flimmerten, die Pupillen wurden zu scharfen vertikalen Schnitten. In seinen Knochen vibrierte eine Erinnerung, die nicht ihm gehörte – eine Resonanz aus der Tiefe, alt wie Gestein, geduldig wie ein Tier, das zu lange geschlafen hat.

„Das ist kein normales Erwachen“, sagte er. „Es ist blind. Es hat keinen Ursprung mehr. Kein Muster, das ihm sagt, wer es einst gerufen hat.“

„Und deshalb ahmt es uns nach?“ fragte Dathan, der einen Schritt zurückwich, den Schild aber oben hielt. „Weil es niemanden mehr hat?“

Serel antwortete flüsternd:

„Nein. Weil wir *zu nah* an dem liegen, was es einst bewacht hat.“

Ein Schatten löste sich aus der Luft. Nicht wie Nebel, sondern wie eine Form, die den Raum tastete. Erst dünn, wie Rauch, dann dichter, mit Linien, die keine Silhouette ergaben, sondern *Möglichkeiten*, die gegeneinander flackerten. Ein Hals, der zu lang war. Eine Schulter, die in drei Richtungen ragte. Ein Arm, der begann, bevor er endete.

Mirae flüsterte: „Das ... ist kein Wesen.“

„Nein“, sagte Kaelen. „Es ist der Versuch eines Wesens.“

Die Steinplatte dröhnte nun leise, wie ein hohler Herzschlag.

Dann — ein zweiter Schatten.

Und ein dritter.

Alle drei versuchten, dieselbe Form zu finden.

Keine gelang.

Tovren wurde bleich. „Es kann die Prüfung nicht vollenden. Es versteht uns nicht.“

Serel hob die Hand, ihre fuchsartigen Züge schärfer als je zuvor, die Fellstruktur an ihrem Kiefer leicht aufgerichtet. „Nein“, sagte sie. „Es versteht uns zu gut — aber nicht als Einzelne. Nur als Verhältnis. Als Bindung. Es versucht, dieses Verhältnis zu materialisieren.“

Mirae trat einen halben Schritt zurück. „Das könnte es zerreißen.“

„Oder uns“, fügte Tovren leise hinzu.

Der Fluss bog sich.

Nicht wirklich — aber die Wahrnehmung tat es. Kaelen sah,

wie die Strömung in einem breiten, halbkreisförmigen Bogen verlief, wie Wasser, das einem Hindernis ausweichen musste, das es nicht gab. Die Farben des Ufers wurden matter, während die Konturen der Schattenformen klarer wurden.

Dathan hob den Schild höher. „Wir müssen uns trennen. Vielleicht verwirrt es das—“

„Nein!“ Kaelen schnitt ihm das Wort ab, und sein Ton war ungewohnt scharf. „Wenn wir uns trennen, zwingt es die Bindung, aus fünf Mustern eines zu machen. Es würde uns zerlegen.“

Serel nickte. „Wir müssen zusammenbleiben. Es sucht *Einheit*. Wenn wir Einheit verweigern, wird es sich eine nehmen.“

Ein Schatten begann sich zu verfestigen.

Die Linien wurden dichter, die Kanten klarer.

Eine vage, humanoide Form — falsch proportioniert, aber eindeutig mit ihnen verknüpft — hob den Kopf. Augen erschienen. Nicht lebendig. Nur Löcher in der Luft, die Tiefe andeuteten.

Mirae spannte den Bogen stärker. „Wenn es einen Körper annimmt ... könnten wir es nicht mehr stoppen.“

„Es will keinen Körper“, sagte Tovren.

„Es will einen **Träger**.“

Die Worte hingen schwer zwischen ihnen.

Der Schatten wurde dichter.

Dann — plötzlich — brach er auseinander, als hätte die Bindung selbst begriffen, dass das Muster instabil war. Die Fragmente wehten nach außen, ohne Wind, ohne

Richtung, und fielen dann zurück in die dunkle Platte, wo sie in einem einzigen, tiefen Lichtstoß verschwanden.

Stille.

Nur eine Sekunde.

Dann kam ein neuer Puls — stärker als alle zuvor.

Eine Resonanz, die sich nicht im Boden, nicht im Wasser, sondern in *ihnen* festsetzte.

Serel griff sich an die Brust.

Mirae verlor den Atem.

Dathan taumelte einen Schritt zurück.

Tovren presste eine Hand gegen die Stirn.

Kaelen kniff die Augen fest zusammen.

Keiner sprach, weil keiner konnte.

Die Bindung hatte begriffen, dass sie keine Form von ihnen übernehmen konnte.

Also suchte sie jetzt nach etwas anderem.

Nach **der Lücke**, die sie zu füllen hatte.

Und die Lücke ... schien in ihnen zu liegen.

Entscheidung & Ruhe

Die Resonanz hielt länger an, als sie es für möglich gehalten hatten. Nicht als Schmerz, nicht als Bedrohung, sondern als ein Ziehen – ein feines, aus der Tiefe stammendes Verlangen, das sich nicht an den Körper richtete, sondern an etwas darunter, an jenes stillere Geflecht, das alle fünf miteinander verband. Das leise Band aus Vertrauen, Erinnerung, Zweck und Zufall, das jede Gruppe formte, die mehr war als die Summe ihrer Fähigkeiten.

Als der Druck langsam nachließ, stand Kaelen bereits wieder aufrecht, obwohl seine Atmung flach blieb. Sein Blick war klarer als zuvor, und in ihm lag ein Wissen, das er nicht gesucht hatte. „Es sucht nicht uns“, sagte er leise. „Es sucht das Muster, das hier einmal war.“

Serel nickte, eine Hand gegen ihren eigenen Brustkorb gedrückt. In ihren hellen fuchsartigen Augen lag keine Furcht mehr – nur Trauer. „Jemand hat diese Linie einst gebunden. Und dieser Jemand ist nicht mehr hier. Sein Band ist gerissen. Sein Platz ... leer.“ Sie trat langsam an die Steinplatte heran, die nun dunkler wirkte, als würde sie jede Farbe, die auf sie fiel, verschlucken. „Die Bindung versucht, diese Leere zu füllen. Verzweifelt.“

Tovren war bleich, aber seine Hände zitterten nicht mehr. Er hob die Laternen-Scherbe, deren Leuchten sich nun beruhigt hatte, als wartete sie auf eine Entscheidung. „Solche Linien wurden nicht geschaffen, um zu herrschen oder zu zerstören“, sagte er. „Sie waren ... Knotenpunkte. Fixierungen. Anker für Übergänge, die sonst instabil geworden wären.“ Seine Stimme senkte sich. „Ein Knoten ohne Hüter ist wie ein Tor ohne Tür. Es wartet. Und wenn niemand kommt ... versucht es, jemanden zu erschaffen.“

Dathan blickte zwischen den dreien hin und her, dann auf Kaelen. „Und wir sind die ersten Idioten seit wer-weiß-wievielen Jahren, die nah genug vorbeikommen, dass es denkt: ‚Ah, perfekt, Ersatz!‘“ Seine Worte waren schroff, aber seine Stimme brüchig. „Also – was jetzt? Laufen? Kämpfen? Beten?“

Mirae antwortete leise: „Nein. Wir entscheiden.“

Der Fluss beruhigte sich merklich, als hätte die Linie selbst erkannt, dass sie auf diesen Moment gewartet hatte. Die Schatten standen wieder still. Das Licht nahm wieder seinen natürlichen Verlauf ein. Doch die Platte vibrierte noch immer – nicht schwächer, sondern erwartungsvoller.

Kaelen kniete sich erneut, die Hand diesmal nicht direkt auf die Platte gelegt, sondern knapp darüber schwebend. Die Muskeln seines Arms spannten sich, aber nicht aus Angst – sondern aus Konzentration. „Es fragt uns etwas“, sagte er. „Nicht in Worten. Aber deutlich.“

Er hob den Kopf.

„Ob wir das Band erneuern wollen.“

Serel trat an seine Seite. Die Fellstruktur an ihrem Kiefer glomm im Dämmerlicht, und ihre Pupillen waren zu schmalen, goldenen Strichen geworden. „Wir können es nicht“, sagte sie sanft. „Wir sind nicht die, die es einst gerufen hat. Diese Bindung gehört nicht zu uns.“

Ihre Stimme senkte sich. „Wenn wir sie erneuern, lügen wir. Und sie würde diese Lüge zu Wahrheit formen.“

„Und wenn wir es nicht tun?“ fragte Dathan.

Tovren stellte sich vor die beiden und sah auf die Platte hinab. „Dann stirbt sie“, sagte er schlicht. „Nicht sofort. Aber sie zerfällt. Linien wie diese ... sie lösen sich erst in Echos auf, dann in Rissen, dann in nichts.“

Er schwieg einen Moment. „Und vielleicht ist das richtig so.“

Mirae legte den Bogen ab und trat hinzu. Ihre Stimme war ruhig und fest. „Diese Linie hat uns geprüft, weil sie hoffte, dass wir etwas tragen können, das nicht mehr existiert. Aber wir sind nicht ihre Antwort.“

Sie sah zu Kaelen. „Wir müssen ihr sterben erlauben.“

Die Worte legten eine Schwere über den Fluss, aber keine Dunkelheit.

Kaelen senkte die Hand tiefer – nicht, um zu binden, sondern um loszulassen.

Unter seinen Fingerspitzen vibrierte die Luft, als würde der Stein selbst ein letztes Mal nach Halt suchen.

Serel schloss die Augen und flüsterte einen alten Nyssari-Satz, der nicht bindet, sondern löst – einen Abschiedseintrag im Geflecht, kaum mehr als ein Hauch.

Tovren legte die Scherbe neben die Platte. Das Licht darin erlosch, als erkenne das Artefakt, dass seine Aufgabe hier endete.

Der Fluss wurde still.

Die Platte vibrierte noch einen letzten Augenblick lang – ein tiefer, verzögerter Herzschlag – und erstarb dann in völliger Ruhe. Kein Licht. Kein Echo. Kein Schatten.

Nur Stein, alt und schwer und endgültig wieder Teil der Erde.

Ein leises Aufatmen schien durch die Grenzmark zu gehen, kaum mehr als ein Luftzug. Dann war alles wieder, wie es hätte sein sollen.

Kaelen stand als Erster auf, die Schultern gesenkt. „Es hat verstanden“, sagte er.

Serel nickte. „Manchmal ist die richtige Bindung ... das Loslassen.“

Dathan ließ den Schild sinken und stieß ein raues Lachen aus. „Und ich dachte schon, ich müsste gegen einen Schatten kämpfen. Das hier war schlimmer.“

Mirae sah auf den stillen Fluss hinab und strich eine Haarsträhne aus ihrem Gesicht. „Wir haben nichts besiegt“, sagte sie leise. „Wir haben nur die Erinnerung eines Ortes respektiert.“

Tovren hob die Scherbe wieder auf – sie war nun vollkommen dunkel.

„Und manchmal“, sagte er, „ist das das Einzige, was die Welt von uns verlangt.“

Die Gruppe wandte sich ab und folgte dem Pfad zurück in den Wald. Als sie das Rascheln der Fichten hörten und der Fluss hinter ihnen verschwand, wussten sie alle, dass sie etwas beendet hatten, das nicht für sie bestimmt gewesen war.

Und genau deshalb hatten sie die richtige Entscheidung getroffen.

Epilog – Nachklang

Als die fünf den Wald hinter sich ließen und der Pfad wieder breiter wurde, fühlte sich die Luft anders an – nicht leichter, aber gerechter. Der Fluss lag nun weit genug zurück, dass man sein Flüstern nicht mehr hören konnte, doch jeder der Gefährten trug noch das leise Zittern in sich, das nicht vom Wasser gekommen war.

Kaelen blieb als Erster stehen und blickte zurück, obwohl die Fichten längst die Sicht verdeckten. Seine Pupillen weiteten sich ein wenig, ein Reflex seines Erbes, doch er suchte nichts Bestimmtes. Es war ein Blick, der mehr einem Dank glich als einem Abschied.

„Es wird still bleiben,“ sagte Serel, die ebenfalls stehengeblieben war. Ihr rötliches Haar bewegte sich kaum im Wind. „Nicht weil wir es beruhigt haben. Sondern weil wir ihm erlaubt haben, zu enden.“

Dathan setzte sich in Bewegung, ohne etwas zu sagen, doch in seinem schweren Schritt lag eine unerwartete Sanftheit. Mirae strich sich eine Strähne aus dem Gesicht und folgte ihm mit einem Blick, der mehr verstanden hatte, als er zeigen wollte.

Tovren blieb einen Augenblick länger. Die Laternen-Scherbe – nun dunkler Stein ohne Glanz – ruhte in seiner Hand. Er legte sie schließlich behutsam in die Tasche seiner Robe, als gehöre sie zu einem Kapitel, das man nicht laut ausspricht, aber nie vergisst.

Sie gingen weiter, ohne Eile und ohne das Gefühl, dass jemand ihnen folgte.

Und über ihnen senkte sich die Grenzmark wieder in jenes tiefe, unscheinbare Schweigen, das sie seit jeher gehütet

hatte — nun ein wenig vollständiger, weil man ihr einen alten Schmerz gelassen hatte, statt ihn neu zu formen.

Manchmal, dachte Kaelen, ist das mutigste Band, das man knüpfen kann, dasjenige, das man bewusst nicht schließt.

Und mit diesem Gedanken verschwand der Fluss endgültig hinter ihnen.

Anhang: Über die Vergessenen Knotenlinien der Alten Grenzmark

(In-World-Dokument, geschrieben aus der Perspektive eines Bindungskundigen / Archivhüters)

Die vergessenen Knotenlinien der Alten Grenzmark gehören zu den rätselhaftesten Hinterlassenschaften jener Epoche, in der Bindungen nicht nur als Mittel zur Stabilisierung dienten, sondern als eigene Formen der Präsenz. Anders als die gewöhnlichen Linien, die zwischen Orten oder Elementen gespannt wurden, um Erschütterungen im Gefüge der Welt auszugleichen, gehörten die Knotenlinien zu einer Schicht, die man heute kaum noch versteht.

Sie waren keine Wachen, keine Siegel, keine Tore im wörtlichen Sinn – vielmehr waren sie **Fixpunkte**, die eine bestimmte Beziehung in der Welt bewahren sollten. Nicht eine Beziehung zwischen Menschen, sondern eine zwischen *Zuständen*: zwischen Anwesenheit und Abwesenheit, zwischen Möglichkeit und Erinnerung.

Jede Knotenlinie hatte einst einen Hüter. Dieser Hüter war kein Wächter im klassischen Sinne, sondern ein **Resonanzkern**: eine lebendige Bindung, deren Existenz die Linie vollständig machte. Starb oder verschwand der Hüter, verlor die Linie nicht ihre Kraft, aber ihre Ausrichtung. Der Knoten blieb bestehen, doch sein Mittelpunkt wurde leer – und Leere ist der gefährlichste Zustand, den eine Bindung kennen kann.

Denn eine Bindung versucht immer, zu füllen, was fehlt.

Wenn ein Knoten ohne Hüter bestehen bleibt, beginnt er, Echos zu sammeln. Erst schwache, kaum wahrnehmbare Resonanzen – ein Zittern im Boden, ein Schatten am

falschen Ort. Mit der Zeit wird die Linie ungeduldig. Sie *misst*, prüft, versucht zu begreifen, wer oder was ihr fehlen könnte. Manche Linien lösen sich einfach auf, entwirren sich zurück ins Geflecht der Welt. Andere jedoch, besonders tief gebettete, versuchen, ihre eigene Lücke zu füllen – und suchen nach Formen, die nicht für sie bestimmt sind.

Diese Knoten gelten heute als **gefährliche Relikte einer Ära, in der Bindungen tiefer in die Welt griffen als heute**. Nicht, weil sie böartig wären, sondern weil sie Bedürfnisse besitzen, die sich nicht mehr erfüllen lassen. Eine vergessene Knotenlinie ist kein Feind, aber sie ist auch nicht harmlos. Sie ist ein Echo ohne Ursprung – und jede, die entdeckt wird, verlangt eine Entscheidung:

Wiederherstellen, aufnehmen oder erlösen.

Die meisten Bindungskundigen entscheiden sich für das Letzte.

Mehr aus dem Kynéxis-Universum

Wenn dir diese Geschichte gefallen hat:

Weitere (längere) Geschichten im Kynéxis-Universum

Chroniken des Aufbruchs

Ein Sammelband von Novellen im Kynéxis-Universum

Print: ISBN 978-3-6951-5796-9

E-Book: ISBN 978-3-6951-5356-5

Und ein Roman:

Die Schwelle aus Licht

Ein Roman im Kynéxis-Universum

Print: ISBN 978-3-6951-9479-7

E-Book: ISBN 978-3-6951-4962-9

Weitere Informationen zum Kynéxis-Universum und zu neuen Veröffentlichungen findest du auf:

kairos-prime.de

Anregungen, Kritik, Rezensionen oder Lob, gerne per

E-Mail an: books@kairos-prime.de

Zur kostenlosen Weitergabe freigegeben.